

Andrea WIRTH, Münster

## **Bewahrung lokalen Bewußtseins bei Umsiedlungsmaßnahmen im rheinischen Braunkohlenrevier**

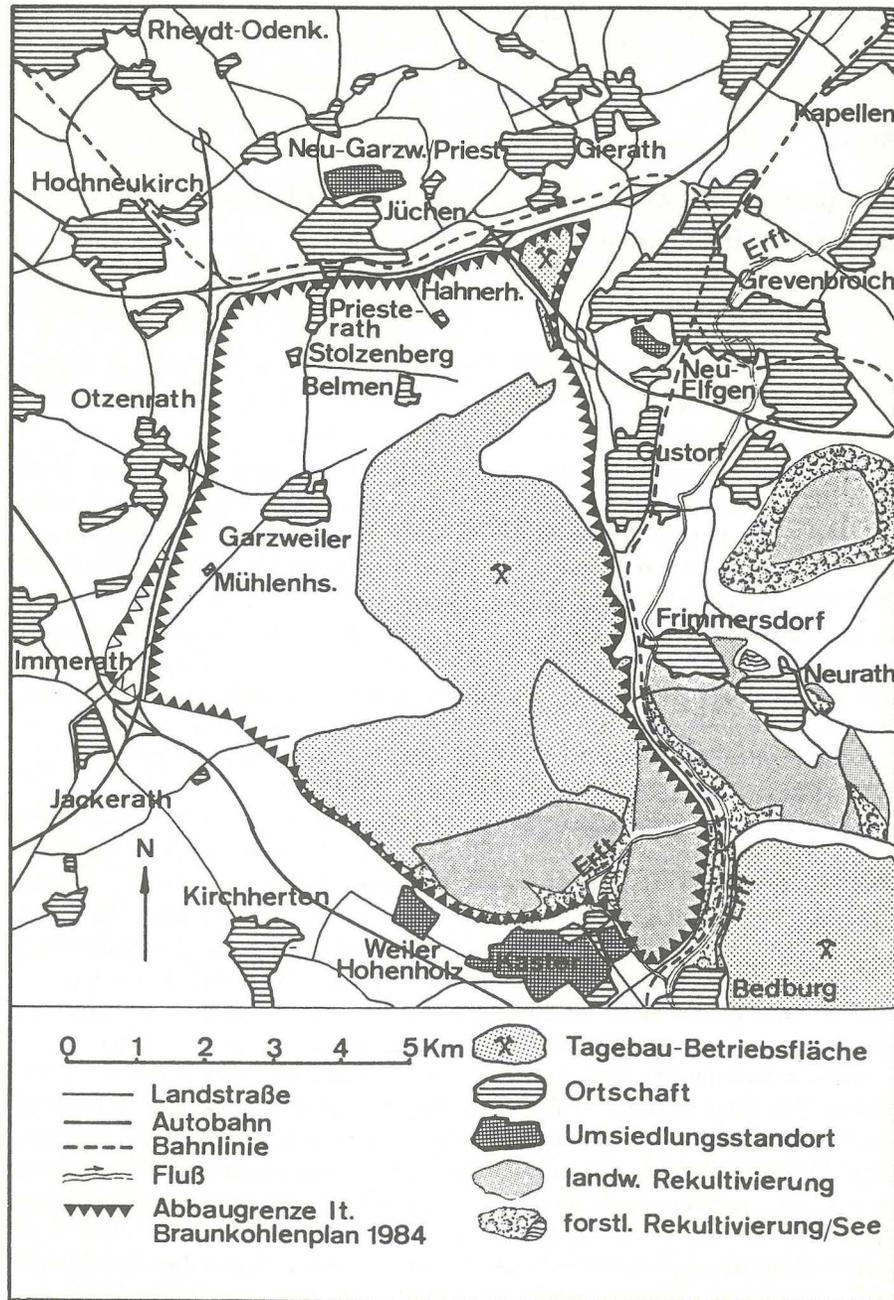
### 1. EINFÜHRUNG

Die Entwicklung des rheinischen Braunkohlenreviers nach dem Zweiten Weltkrieg ist mit außerordentlichen Kulturlandschaftsveränderungen verbunden, die Ergebnisse der Bewertung und Inwertsetzung der natürlichen Ressource Braunkohle darstellen. In den 50er und 60er Jahren wurde das Tagebaukonzept durch die Förderkonzentration auf wenige Großtagebaue optimiert, dieser Strukturwandel bestimmte entscheidend das Gesicht des rheinischen Braunkohlenreviers — bis in die Gegenwart. Mit der Errichtung solcher großen Tagebaueinheiten sind jedoch auch Umweltbelastungen verbunden, wie zum Beispiel die Umsiedlungen, die Entwässerung und Rekultivierung. An den Raum werden somit gegensätzliche Nutzungsansprüche gestellt, die Zielkonflikte im Sinne der Raumordnungspolitik bewirken (BRÖSSE 1982, 53 f.).

Ein „Arealkonflikt größten Ausmaßes“ (GLÄSSER u. a. 1978, 12) stellt der niederrheinische Braunkohlenbergbau dar, der zur Inanspruchnahme von land- und forstwirtschaftlich genutzten Flächen und auch von bebauten Grundstücken führt. Ganze Ortschaften müssen verlegt werden. Seit 1945 haben aufgrund von Umsiedlungsmaßnahmen im rheinischen Braunkohlenrevier annähernd 29 000 Personen eine neue Heimat in 101 neuen Siedlungsgebieten gefunden (47 Orte haben mehr als 100 Einwohner). Von laufenden und geplanten Umsiedlungen sind weitere 7600 Personen betroffen (Stand: 1. 1. 1988).

Die Umsiedlung von Ortschaften ist eine Aufgabe mit zahlreichen Problemfeldern. An erster Stelle ist die Frage nach der Sozialverträglichkeit zu stellen, da für alle Einwohner die Auflösung ihres Ortes das Verlassen ihres Heimatdorfes, ihres „Daheims“ bedeutet. Darunter ist nicht nur die Aufgabe ihrer Wohnstätten zu verstehen, sondern auch die völlige Veränderung eines mit vielen Emotionen behafteten Wohnumfeldes. Jeder Umsiedlungsort ist als Ganzes zu sehen. Muß eine Siedlung abgebrochen werden, so löst man eine mit diesem Raum verbundene Gemeinschaft auf. Fügt man all die Einzelheiten an einer neuen Siedlungsstelle wieder zusammen, so entsteht aus architektonischer Sicht etwas anderes; ob sich aber auch das lokale Bewußtsein der betroffenen Bürger ändert, bleibt zu klären.

Abb. 1: Die Umsiedlungsdörfer Garzweiler und Priesterath sowie der Umsiedlungsstandort Jüchen-Nord im Abbaubereich Frimmersdorf



Quelle: BRÜCKNER 1989, 32

Im folgenden werden die Umsiedlungsplanungen im rheinischen Braunkohlenrevier anhand des aktuellen Beispiels der Neuansiedlung Garzweiler/Priesterath (Gemeinde Jüchen, Kreis Neuß) (vgl. Abb. 1) einer kritischen Reflexion unterzogen, um so den Einfluß der Umsiedlung auf das Lokalbewußtsein der betroffenen Bürger herauszuarbeiten.

Die Untersuchung basiert auf Erhebungen, die im Rahmen einer 60-Prozent-Flächen-Stichprobe aller Umsiedlungshaushalte (= 156 Befragungen) der Ortsteile Neu-Garzweiler und Neu-Priesterath im Frühjahr 1988 durchgeführt wurden. Eine Bestandsaufnahme der physiognomischen Struktur der beiden Umsiedlungsorte Alt-Garzweiler und Alt-Priesterath und des Umsiedlungsstandortes Jüchen-Nord durch Ortsbegehung gilt neben den Interviews als Voraussetzung für die Studie. Neben der Erfassung von Daten zu soziokulturellen Gegebenheiten wurden Informationen bezüglich der Wahrnehmung des Umsiedlungsortes und seiner Veränderungen, verbunden mit dem Vorhandensein von Wohnzufriedenheit, gesammelt. Dies erfolgte zum einen durch standardisierte Fragebögen, zum anderen wurde der Fragenkomplex bezüglich der räumlichen Wahrnehmung durch fotodokumentarische Anlagen ergänzt.

## 2. INHALTLICH-THEORETISCHE ÜBERLEGUNGEN ZUM BEGRIFF „RÄUMLICHES BEWUSSTSEIN“

### 2.1 Die Frage nach dem „räumlichen Bewußtsein“

Die Frage nach dem räumlichen Bewußtsein (hier: lokales Bewußtsein) ist eng mit den Elementen und Prozessen des objektiven und subjektiven Lebensraumes verbunden. Dabei läßt sich lokales Bewußtsein als eine „Gesamtheit von Wahrnehmungen, Vorstellungen, Identitäten und Orientierungen, die eine Person oder eine Personengruppe von einem Raum hat“ (FLEMMING 1985, 5), erfassen. Der Raum erscheint nach KRÜGER (1987) dabei als „materieller und psychischer Wirkungszusammenhang zur Herstellung von Lebensqualität“ (S. 163), das heißt, daß Bewußtsein auch räumlich mitbedingt wird.

In Verbindung mit Bewußtsein müssen zudem die Begriffe Heimat und Identität thematisiert werden.

Das Vorhandensein eines bekannten und akzeptablen Umwelt-Milieus in Form eines mehr oder weniger differenzierten Netzes von gesellschaftlichen Rollen stiftet nach CHAI u. a. (1986, 53) die Identität des einzelnen und führt zur Vertrautheit mit dem Lebensraum. Diese Aussage stellt die Verbindung zwischen Identität und Raum dar. Primär gekennzeichnet wird diese räumliche Identität durch die vom Individuum vorgenommene Aneignung von Umwelt nach den Maßgaben bereits entwickelter Identität, die unter anderem aus ästhetischen Bewertungsmustern gegenüber einem wahrgenommenen Umweltausschnitt, aber auch aus interpersonellen Verbindungen entwickelt wurde (MEIER-DALLACH u. a. 1980, 8). MAI (1989, 12) bezeichnet räumliche Identität sogar als „ein Ergebnis erfahrener Sozialisation in einer Bezugsgruppe“.

Heimat weist ebenfalls einen räumlichen Kristallisationspunkt auf (BARTELS 1981; GREVERUS 1972; ITTELSON u. a. 1977), der vielfältige nicht-räumliche Identifikationen symbolisiert. Ein Raum wird zur Heimat, wenn er individuelle und gruppenbezogene Mensch-Umwelt-Beziehungen widerspiegelt, wobei die Anpassung und Auseinandersetzung mit der Umwelt zum großen Teil von der individuellen Ausprägung des Menschen bestimmt werden. Heimat steht somit symbolhaft für eine identitätsstiftende Ausdrucksform des Subjekts (CHAI u. a. 1986; HASSE 1987) und dient der Orientierung in sozialen Systemen (GREVERUS 1972, 43).

Zur Relation Identität: Heimat läßt sich festhalten, daß Heimat eines neben anderen Identitätsfeldern ist, die Ich-Identitäten bilden, das heißt Heimat stellt einen „Spezialfall“ von Identität dar (WOOD 1985; HASSE 1988). In anderer Richtung argumentiert BAUSINGER (1984), der in Heimat die räumliche Bezugsgröße für Identität sieht.

Es zeigt sich, daß Heimat vieles zugleich ist und sich daher aus wissenschaftlicher Sicht schwer definieren läßt. Was Heimat jedoch letztlich bedeutet, legen die Menschen fest, die sie empfinden. Hier soll nun unter Heimat „die emotionalisierte Abstraktion für eine subjektive Beziehung zu objektiven Umwelt- und Lebensbedingungen“ (HASSE 1988, 5) verstanden werden. Die Auseinandersetzung mit der Umwelt erfolgt demnach durch einen subjektiven Filter, durch den bestimmte Merkmale herausgesondert werden in der Absicht, das Gleichbleibende und Wesentliche der Umwelt zu erkennen und emotionale Bezüge dazu aufzubauen.

Über den Begriff des Heimatgefühls hinaus zum Heimatbewußtsein erfolgt eine stärkere Differenzierung der raumbezogenen Mensch-Umwelt-Beziehungen. Während im Heimatgefühl identitive Bezüge zur Umwelt eher begrifflos, diffus und unbewußt aufgehoben sind, werden sie im Heimatbewußtsein der Reflexion zugänglich (HASSE 1988; WOOD 1985).

Das Bewußtsein der Zugehörigkeit zu einem bestimmten Raum stellt die Basis für diese Untersuchung dar. In diesem Rahmen können dann Intensität, zeitliche Veränderungen, sozialkategoriale Differenzierungen etc., aber auch „Raumelemente als Bezugspunkt heimatlicher Bindungen“ (KRÜGER 1987, 165) betrachtet werden (vgl. BLOTEVOGEL/HEINRITZ/POOP 1986; 1987). Darüber hinaus wird die Umsiedlung als „Aporiengenerator“ gesehen, das heißt durch den von den Umsiedlungsmaßnahmen auferlegten Zwang zum Umzug werden bei den betroffenen Bürgern Bewußtwerdungsprozesse hinsichtlich der physischen und sozialen Umwelt in Gang gesetzt, die Lebenswelt wird hinterfragt, das Alltagsbewußtsein erfährt eine raumspezifische Ausprägung.

## 2.2 Der aporetische Einfluß von (lokalen) Umweltveränderungen auf das räumliche Bewußtsein

### 2.2.1 Allgemein

Bei der Bewältigung sich wandelnder Lebenssituationen durch gesellschaftliche oder Umweltveränderungen, zum Beispiel durch den technisch ökonomischen

Fortschritt bedingt, können Erfahrungs- und Lebensfelder gespalten werden, sie erhalten verschiedene Sinnstrukturen — Identitätsstörungen folgen (HASSE/KRÜGER 1984). „Totgeglaubte Empfindungen werden wach. 'Landschaft', 'Heimat' treten neu ins Bewußtsein, nunmehr Symbol für Lebensqualität, humane Interaktion . . .“ (BAHR u. a. 1977, 41).

Die Wahrnehmung von Entwicklungen und Problemen der als bisher vertraut erlebten Umwelt erschüttert die Unhinterfragtheit des Alltags und provoziert das Denken in neuen Handlungsentwürfen. Diesbezüglich kann sich das Subjekt in seinem Denken und Verhalten an seine veränderte Umwelt anpassen, andererseits kann es aber auch die Veränderung seiner objektiven Lebensbedingungen anstreben (HASSE 1987).

### 2.2.2 Die Umsiedlung als „Aporiengenerator“

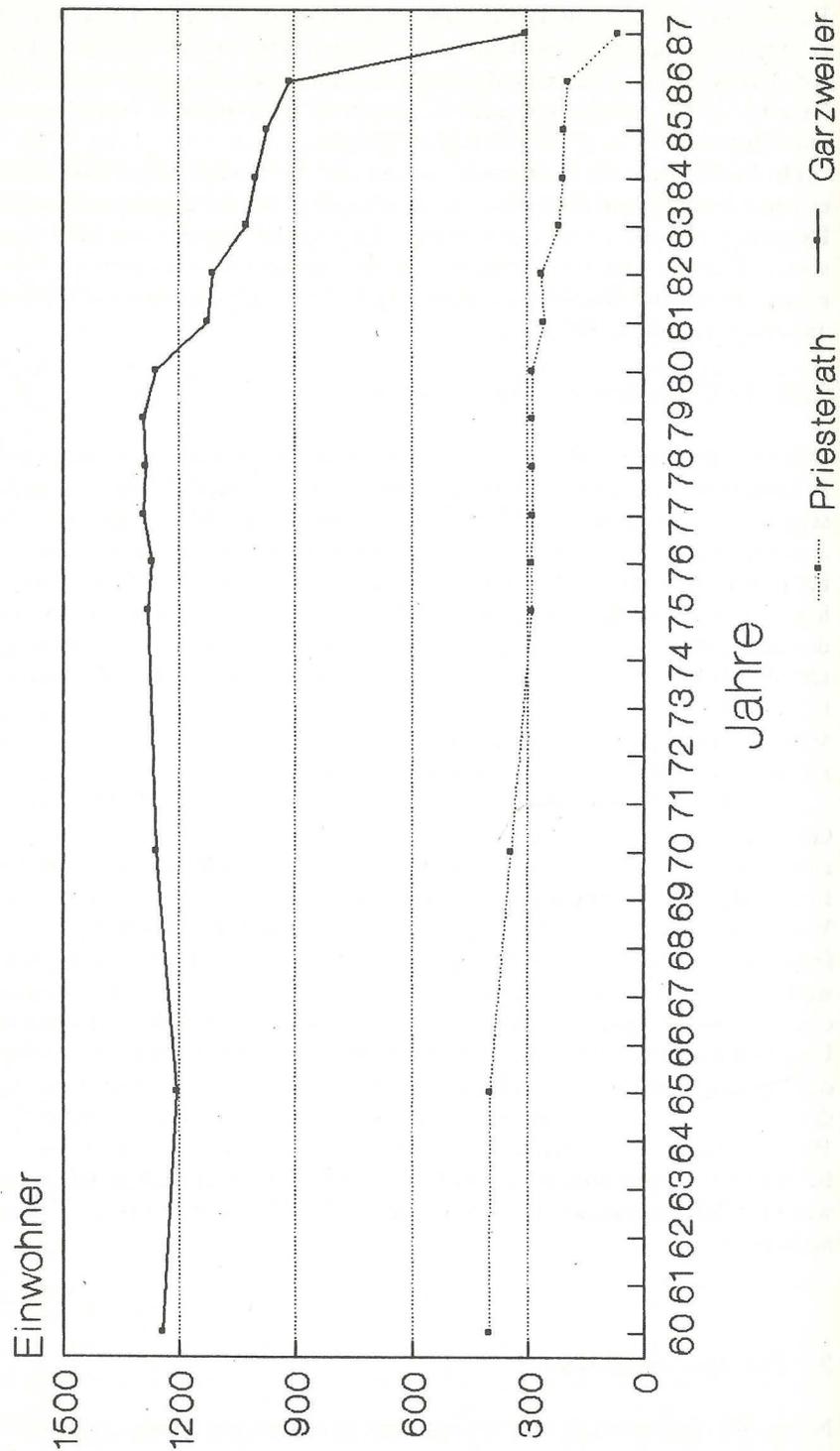
Die Gewinnung der Braunkohle im Tagebau führt wie bei keinem anderen Industriezweig zu einer weitreichenden Veränderung der betroffenen Landschafts- und Siedlungsräume. Neben der Vielzahl der Maßnahmen zur Landschaftsgestaltung und Rekultivierung sind für die im rheinischen Braunkohlenrevier lebenden Menschen die Maßnahmen bezüglich der Umsiedlung und Verlegung von großer Relevanz. Die industriellen Großanlagen und Infrastrukturen des Braunkohlenbergbaus brechen in eine gewachsene Lebenswelt ein und stellen nach GEIPEL „sperrige Infrastrukturen“ (1987, 403) dar. GEIPEL beschäftigte sich mit der Frage, ob im Individuum eine Bewußtwerdung des Heimatraumes verstärkt auftritt, wenn die Bindung an den Raum durch „regionale Fremdbestimmtheit“ (1987, 403) in Frage gestellt wird.

An dieser Stelle kann bereits vorweggenommen werden, daß die für die Orte Garzweiler und Priesterath bereits seit den 70er Jahren geplante Umsiedlung zu einem Bewußtwerdungsprozeß bei den umzusiedelnden Bürgern geführt hat. Zu Beginn der Umsiedlung bildete sich ein lokales Einheitsbewußtsein, das sich im Widerstand gegen die Fremdbestimmung durch den Braunkohlentagebau manifestierte. Im Laufe der Umsiedlung erfuhr die „Erträglichkeitsgrenze“ der Umweltveränderung jedoch solche subjektiven Veränderungen, daß unterschiedliche Folgewirkungen auftraten. Als Resultat der verweigerten Akzeptanz der Umsiedlung setzte bei einem Teil der Bewohner der alten Dörfer eine Auflösung des bisherigen lokalen Bewußtseins ein, was die Bereitschaft zum Wegzug förderte (vgl. Abb. 2). So zeigt zum Beispiel ein Vergleich der Einwohner der Jahre 1980 und 1983, daß im Bereich des Ortes Garzweiler bereits zirka 19 Prozent der Bevölkerung abgewandert waren. Für den Ort Priesterath gilt gleiches, jedoch war hier der Prozentsatz der umgezogenen Bevölkerung mit rund 25 Prozent noch höher.

### 2.3 Die Operationalisierung

Neben den objektiven Lebensbedingungen gibt es andere Werte, die ebenfalls für die Lebensqualität der Bevölkerung und somit für die Herausbildung eines

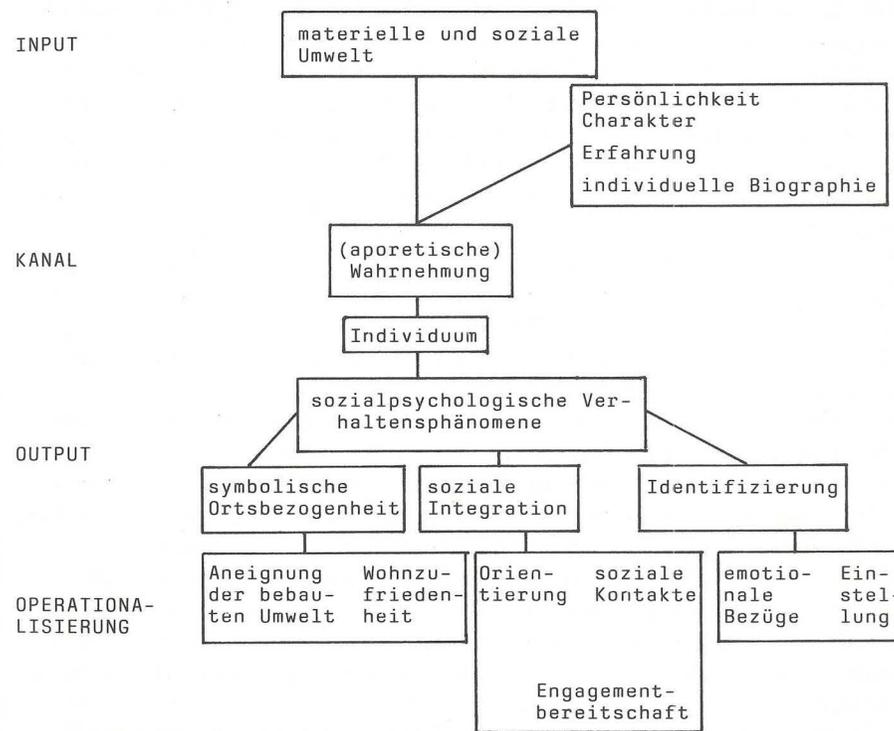
Abb. 2: Die Bevölkerung in Garzweiler und Priesterath von 1960 bis 1987



Quelle: Gemeinde Jüschchen

räumlichen Bewußtseins maßgebend sind. MARX (1983) differenziert dementsprechend zwischen materiellen und immateriellen Werten als Determinanten der Bindung an einen ländlichen Wohnstandort. Zu den materiellen Bindungswerten, den objektiven Indikatoren, zählt er Wohneigentum, Grundbesitz und Erwerbstätigkeit, zu den subjektiven Indikatoren Beziehungen, das Dorfleben, Tradition und das Wohnumfeld (1983, 118 f.). Somit gilt es nun, diese immateriellen Bindungen an den Lebensraum nach der Umsiedlung herauszuarbeiten. Die materielle und soziale Umwelt des Umsiedlungsstandortes und der Umsiedlungsorte wird dabei als Input verstanden, der auf Individuen einwirkt und bestimmte Verhaltensphänomene als Output hervorbringt, wie in Abbildung 3 dargestellt ist.

Abb. 3: Die Operationalisierung



Die folgende Erörterung der Ergebnisse beschränkt sich auf einige zusammenfassende Darlegungen und richtet ihr Hauptaugenmerk auf Handlungsanregungen für zukünftige Umsiedlungsplanungen bezüglich der Bewahrung lokalen Bewußtseins am Umsiedlungsstandort.

### 3. DER EINFLUSS DER UMSIEDLUNG AUF DAS RÄUMLICHE BEWUSSTSEIN DER BETROFFENEN BÜRGER UND DARAUSS RESULTIERENDE HANDLUNGSANREGUNGEN FÜR ZUKÜNFTIGE UMSIEDLUNGSPLANUNGEN

#### 3.1 Die Stärkung und Verbesserung der symbolischen Ortsbezogenheit

Der Begriff „symbolische Ortsbezogenheit“ soll in diesem Zusammenhang vornehmlich mit der bebauten Umwelt in Beziehung gesetzt werden. Im Gegensatz zu TREINEN (1974) wird hier davon ausgegangen, daß neben dem Ortsnamen die Aneignung der architektonischen Umwelt eine Rolle zur Bildung von lokalem Bewußtsein spielt.

Im Rahmen der Erhebung wurden deshalb Daten zur Wahrnehmung der Umsiedlungsdörfer und des -standortes, verbunden mit dem Vorhandensein von Wohnzufriedenheit, gesammelt. Dabei zeigte sich, daß bezüglich der alten Dörfer die Vorstellungen der Umsiedler weitaus differenzierter sind. Dort hat man länger gelebt, man hatte mehr Zeit, sich mit seinem Dorf auseinanderzusetzen. „Es scheint so zu sein, daß räumliche Nähe, Häufigkeit der Gegenstandsbegegnung und standörtlicher Bezug eine lokale Identifikation mit der jeweiligen urbanen Umwelt erzeugen . . .“ (WEBER 1987, 203). Nur knapp 6 Prozent der Probanden können keine typischen Merkmale für ihr altes Dorf nennen, während nahezu die vierfache Anzahl der Umsiedler keine Aussagen bezüglich des Umsiedlungsstandortes machen kann, das heißt die Umsiedler haben sich noch nicht in ausreichendem Maße mit ihrem neuen Wohnort auseinandergesetzt. Das alte Dorfbild ist noch zu sehr im Bewußtsein der Umsiedler, so daß eine Identifikation mit dem Umsiedlungsstandort nur teilweise stattgefunden hat und man sich nur bedingt heimisch fühlt.

Das neue Dorf bedarf somit einer (den Bürgern) typisch erscheinenden Ortsgestaltung und Architektur, um einen Beitrag zur Beheimatung des einzelnen leisten zu können. Dabei stellt sich die Frage, welche Bedingungen die Architektur bereitstellen kann und muß, daß öffentliche Kommunikation, die wesentlich zur Entstehung von Heimatgefühl beiträgt, zur Entfaltung kommen kann. Sicher ist, daß das ehemalige „Gesicht“ der Umsiedlungsdörfer am Umsiedlungsstandort erhalten bzw. wiedergegeben werden sollte. Das gibt den Umsiedlern Orientierungshilfen, schafft Verbundenheit und Stolz, weckt die Bereitschaft zum Mittun und gewährleistet Identifikation durch die Aneignung der bebauten Umwelt.

Somit ergibt sich für zukünftige Umsiedlungsplanungen, daß man bemüht sein sollte, dorftypische Merkmalspunkte zu translozieren. Am Beispiel der Umsiedlung Garzweiler/Priesterath zeigt sich, daß eine aus dem für die Umsiedlungsdörfer charakteristischen Straßennetz entwickelte Verkehrsinfrastruktur am Umsiedlungsstandort jedoch nicht in ausreichendem Maße einer Identifizierung dient, wie es von Seiten der Planer beabsichtigt worden war. Durch die Übernahme des Verlaufs charakteristischer Straßenzüge der alten Dörfer am Umsiedlungsstandort sollte den umgesiedelten Bürgern der Eindruck des Vertrautseins vermittelt werden. Die Bürger sind sich im vorliegenden Fall solcher Parallelen

im Verkehrskonzept kaum bewußt. Vielmehr übernehmen die Straßenbezeichnungen am Umsiedlungsstandort eine Symbolisierung der alten Ortsnamen, was den Ergebnissen TREINENs (1974) entspricht.

Durch die Translozierung sogenannter Merkpunkte kann die alte Dorffidentität in weitaus größerem Maße erhalten werden. Wegkreuze, Bildstöcke und Denkmäler aus den alten Dörfern könnten in den neuen Orten wieder errichtet werden, um so einen Teil der ehemaligen Heimat mitzunehmen, am Umsiedlungsstandort kann Vertrautes wiederentdeckt werden. Aus finanziellen Erwägungen erscheint eine Translozierung sakraler Bauten zwar nicht durchführbar, jedoch sollte die Translozierung eines dorfbildprägenden Profanbaus — soweit vorhanden — gefördert werden. Auch wenn dessen Denkmalswert dann in Frage gestellt werden kann, wird auf diesem Weg das „Gesicht“ des alten Dorfes wiedergegeben. Aus diesem Grund sollte das translozierte Gebäude auch von jedem Umsiedler genutzt werden können, indem es am Umsiedlungsstandort zum Beispiel kulturellen Zwecken in Form eines Bürgerhauses dient.

Darüber hinaus kann jedoch auch jeder Umsiedler dazu beitragen, daß am Umsiedlungsstandort eine dörfliche Atmosphäre geschaffen wird. Durch vielseitige Informationen kann bei den Umsiedlern ein ästhetisches Bewußtsein für ein Ortsbild im ländlichen Stil geweckt werden. Von einer Gestaltungssatzung sollte jedoch Abstand genommen werden, da durch dieses Instrument individuelle Bauvorstellungen und -wünsche zu sehr eingeschränkt werden, was eine verminderte Teilnahme an der geschlossenen Umsiedlung zur Folge haben könnte. Mit Hilfe einer Gestaltungsfibel können auch dem Laien dorftypische Gestaltungselemente vorgestellt werden, so daß den Umsiedlern ein Gespür für regionaltypische Bauweisen und Materialien vermittelt wird. Es ist davon auszugehen, daß auch nach eingehender Information vielfach individuelle Bauwünsche einer dörflichen Atmosphäre entgegenstehen, was unter Umständen mit Hilfe eines Gestaltungsbeirates vermindert werden könnte. Dessen Zusammensetzung sollte allerdings nicht der der kommunalpolitischen Gremien entsprechen. Vielmehr müßten in einem solchen Gestaltungsbeirat neben den Planern und Gemeindevertretern (z. B. aus dem Bauausschuß) Sachverständige (z. B. ortsansässige Architekten) und von der Umsiedlung betroffene sachkundige Bürger vertreten sein. Gemeinsam kann so versucht werden, individuelle Bauwünsche den Planungsabsichten anzupassen, um mit der vermehrten Schaffung einer dörflichen Atmosphäre die affektiven Beziehungen zu dem Umsiedlungsstandort zu verbessern. Einschränkend muß jedoch auf die fehlenden Rechtsgrundlagen für einen solchen Gestaltungsbeirat hingewiesen werden, dessen Kompetenzen als äußerst begrenzt gesehen werden müssen. Somit sind seine Möglichkeiten im Rahmen der Umsiedlungsplanungen juristisch überhaupt nicht abgesichert. Wie das Beispiel Garzweiler/Priesterath aber zeigt, kann aufgrund der Beratung von Bürgern bei ihren Bauvorhaben eine Vermittlerfunktion zwischen den Umsiedlern und der Gemeindeverwaltung durch ein solches Gremium wahrgenommen werden.

Neben der vermehrten Aneignung der bebauten Umwelt ist zudem eine gesteigerte Wohnzufriedenheit am Umsiedlungsstandort anzustreben. Einerseits wird eine solche Wohnzufriedenheit besonders durch wohnungsbezogene Vorteile geprägt, andererseits ist aber auch die Lebensqualität des Wohnumfeldes maß-

geblich, was sich in den Gesichtspunkten „Naturnähe“ und „ruhige Wohnlage“ widerspiegelt. Nahezu ein Viertel aller Befragten sehen in der Landschaftseinbindung des Umsiedlungsstandortes einen wichtigen Aspekt zur positiven Beurteilung des Wohnumfeldes. In dieser subjektiv unterschiedlich stark empfundenen Naturnähe spiegelt sich sowohl das Bedürfnis nach einem attraktiven Landschaftsbild wider als auch die gesteigerte Erwartung, verbesserte Freizeit- und Erholungsmöglichkeiten vorzufinden. Die ruhige Wohnlage ist hauptsächlich auch in diesem Kontext zu sehen; darüber hinaus bewirken verkehrsberuhigende Maßnahmen, die zum Teil auch ökologisch orientiert sein können, eine wesentliche Verbesserung des Wohnumfeldes. Während die wohnungsbezogenen Vorteile allein durch die Umsiedler bestimmt werden, können die Planer die Lebensqualität des Wohnumfeldes prägen. Diesbezüglich muß sichergestellt werden, daß die bebaute Umwelt in die umgebende Landschaft eingefügt wird und daß zugleich durch die Schaffung von Freiflächen und mit Hilfe einer ausgeprägten Begrünung die Grundsätze des planerisch-vorsorgenden Umweltschutzes Berücksichtigung finden. Zudem kann das Wohnumfeld durch verkehrsberuhigende Maßnahmen eine wesentliche Attraktivitätssteigerung erfahren, indem dem verstärkten Wunsch nach ungestörtem und individuellem Wohnen Rechnung getragen wird. Darüber hinaus muß auch die kommunale Versorgung der neuen Orte im Bereich der Grundausstattung und der privaten Daseinsvorsorge gesichert werden. Da seitens der Landesplanung Konzepte favorisiert werden, deren Grundlage die Angliederung von Umsiedlungsstandorten an vorhandene entwicklungs-fähige Siedlungsbereiche darstellt, ist der Bau von Post, Sparkasse und zahlreichen Läden — wie häufig von Umsiedlern gefordert — nicht realisierbar. Jedoch sollte besonders im Bereich der privaten Daseinsvorsorge auf eine Ausstattung des Umsiedlungsstandortes mit ortstypischen Einkaufsmöglichkeiten für den täglichen Bedarf und mit einer Gaststätte als Kommunikationspunkt Wert gelegt werden. Aus betriebswirtschaftlichen Gründen ist die Schaffung solcher Einrichtungen zwar nicht mit Beginn einer Umsiedlung möglich. Es darf aber auch nicht zu lange gewartet werden, denn mit Hilfe solcher dorftypischer Kommunikationspunkte kann die Dorfgemeinschaft im neuen Ort schneller wieder revitalisiert werden.

Im vorliegenden Fall wird darüber hinaus die Reduktion der Formen der Bodennutzung bemängelt. Von den in Garzweiler und Priesterath ansässigen 34 landwirtschaftlichen Betrieben finden sich am Umsiedlungsstandort nämlich nur ein Vollerwerbs- und zwei Nebenerwerbsbetriebe wieder, während die Mehrzahl der Landwirte aufgrund von Flächendefiziten nicht umgesiedelt werden konnte und so vielfach ihre Eigentumsflächen am alten Standort gegen einen Ersatzbetrieb außerhalb des Braunkohlenreviers tauschen mußte. Dieses Fehlen der Landwirtschaft kann zur Beeinträchtigung der Identifikation der Bewohner mit dem Umsiedlungsstandort führen, zum Teil wird sogar von einer fehlenden Dorfidylle gesprochen. Durch die Auflösung der alten Dorfgemeinschaft werden gesellschaftliche Beziehungen zerrissen und spezifisch ländliche Verhaltensweisen aufgelöst. Dies stellt trotz subjektiver Wohnzufriedenheit die Verbundenheit der Umsiedler mit ihrem neuen Wohnumfeld in Frage.

### 3.2 Der Erhalt der Dorfgemeinschaft bzw. die Schaffung neuer interpersonaler Verbindungen am Umsiedlungsstandort zur Stärkung der sozialen Integration

Der Mensch baut emotionale Bezüge zu seiner physischen Umwelt auf. Dies ist aber stets im Zusammenhang mit personalen, sozialen oder zeitlichen Identitätsbeziehungen zu sehen. Primär gekennzeichnet wird die räumliche Identität durch die vom Individuum vorgenommene Aneignung von Umwelt, die unter anderem aus ästhetischen Bewertungsmustern gegenüber einem wahrgenommenen Umweltausschnitt, aber auch aus Bindungen zu „territorial eingegrenzten Personen“ (MEIER-DALLACH u. a. 1980, 8) entwickelt wird.

Um die Bedeutung interpersonaler Beziehungen auf die Herausbildung von lokalem Bewußtsein erfassen zu können, wurde im Rahmen der Erhebung der Erhalt bzw. die Schaffung neuer sozialer Kommunikationsmuster erfragt. Welche Bedeutung dem Erhalt der Dorfgemeinschaft beigemessen wird, zeigt die Tatsache, daß eine Vielzahl der Umsiedler (knapp 40 %) die Dorfgemeinschaft als Motiv für ihre Teilnahme an der geschlossenen Umsiedlung anführen und somit ihren Zugehörigkeitswillen zum Umsiedlungsdorf artikulieren. Jedoch zeigt die Befragung, daß nur eine geringe Anzahl von ehemaligen Nachbarschaften erhalten werden konnte (13 %), wobei dieses zum größten Teil sogar noch zufällig geschah. Bei der Auswahl des Grundstücks am Umsiedlungsstandort spielen vorrangig individuelle Bauwünsche eine Rolle. Die Berücksichtigung alter Nachbarschaften erfolgte nur selten in gegenseitiger Absprache. Darüber hinaus weisen gerade die älteren Umsiedler und die Hausfrauen einen relativ geringen Kommunikationsradius auf, der den Auswirkungen der Umsiedlung stärker ausgesetzt ist als bei den jüngeren Umsiedlern, die aufgrund beruflicher oder sonstiger Verflechtungen auch gesellige Kontakte außerhalb der Umsiedlungsdörfer und des -standortes pflegen. Das bedeutet nun, daß einerseits aufgrund dieser überörtlichen Bezugskategorie des Bekanntenkreises eine emotionale Ortsbezogenheit weit weniger häufig auftritt. Zudem ist durch die Verminderung bzw. Auflösung der interpersonaler Kontakte aufgrund der Umsiedlung gerade bei den älteren Bürgern das Lokalbewußtsein längst nicht so ausgeprägt wie in den alten Orten. Vielmehr ist hier von einem diffusen Lokalgefühl auszugehen, während in den Umsiedlungsdörfern vielfach artikuliertes Lokalbewußtsein zu finden war, besonders bei den Personen, die einen auf den Wohnort beschränkten Verkehrskreis besitzen.

Die Planer können allerdings nur in sehr begrenztem Maße Einfluß auf die Schaffung neuer interpersonaler Verbindungen am Umsiedlungsstandort nehmen. Ihre Aufgabe besteht darin, die ortstypischen Aktivitäten, die für das Einleben im neuen Ort von großer Bedeutung sind, bei der Planung des Standortes zu berücksichtigen, das heißt sie können vorrangig nur Bezug nehmen auf Vereinsaktivitäten. Durch die Zuordnung von Gemeinbedarfsflächen sowie -einrichtungen und durch das Anlegen von Sport- und Bolzplätzen sowie von Kirmes- bzw. Dorfplätzen werden architektonische Grundlagen für dörfliche Aktivitäten gebildet. Diesbezüglich ist für den Erhalt bzw. die Revitalisierung der Dorfgemeinschaft besonders die Schaffung eines Dorf- bzw. Kirmesplatzes notwendig. Dort können Dorf- und Schützenfeste abgehalten werden, die eine

wichtige Voraussetzung für den Ortsbezug der Umsiedler darstellen, denn mit dem Feiern innerhalb der Dorfgemeinschaft ist ein Bezugspunkt für räumliche Identifizierung gegeben. Durch die Ortsbezogenheit der Vereine und durch die in aller Regel ausgeprägte Teilnahme der Ortsbevölkerung an den Veranstaltungen der Vereine und Ortsgruppen (nahezu 100 % der Befragten) wird die Dorfgemeinschaft zunehmend gefördert und ein Lokalbewußtsein verstärkt. In diesem Zusammenhang sei besonders der vorwiegend lokale Wirkungsbereich der dörflichen Vereine betont; denn „für eine emotionale Ortsbezogenheit ist nicht allein die Vereinszugehörigkeit selbst entscheidend . . . , sondern die lokale Begrenzung dieser Vereine auf den Wohnort“ (TREINEN 1974, 256).

Zusammenfassend wird somit deutlich, daß durch die Planung ortstypischer Kommunikationspunkte am Umsiedlungsstandort im Freizeitbereich eine neue Zusammengehörigkeit der umgesiedelten Bürger heranwachsen kann, was auch neue nachbarschaftliche Verhältnisse begründen und alte wieder beleben könnte.

### 3.3 Die Bürgerbeteiligung als Instrumentarium zur Steigerung der emotionalen Raumbindung

Als Synonym für „Bürgerbeteiligung“ wird vielfach auch der Begriff „Partizipation“ angewendet. Beide meinen die Einflußnahme von Bürgern auf einen politischen Willensbildungs- und Entscheidungsprozeß. Um eine höhere Effektivität und Kontinuität der Umsiedlungsplanungen zu erreichen, ist es notwendig, die Betroffenen zu informieren und zu beteiligen — besonders da die Vorstellungen der Planer nicht immer mit denen der Bürger übereinstimmen. Das zeigt sich auch beim vorliegenden Beispiel: Seitens der Planer ist für das Dorfzentrum von Neu-Garzweiler in Anlehnung an das alte Dorf eine geschlossene Bauweise vorgesehen, dörflich erscheinende Haustypen, sogenannte Hofhäuser, werden bezüglich der Bebauung vorgeschlagen. Die Umsiedler bevorzugten jedoch freistehende Einfamilienhäuser — die subjektiven Bauvorstellungen und -wünsche stehen der Erhaltung bzw. Wiederherstellung des charakteristischen Ortsbildes am Umsiedlungsstandort entgegen. Mit Hilfe des Instrumentariums der Partizipation kann dieser Diskrepanz jedoch entgegengewirkt werden. Eine umfassende Bürgerbeteiligung bei Umsiedlungsmaßnahmen ist deshalb über die rechtlichen Vorhaben hinaus möglich und erstrebenswert.

Planer, Mitarbeiter der Gemeindeverwaltung, Mitarbeiter von Rheinbraun und andere engagierte Persönlichkeiten haben dabei einen entscheidenden Einfluß auf den Planungsablauf und dessen Realisierung. Sie können zu „Meinungsbildnern“ werden, wobei stets berücksichtigt werden muß, daß der gesamte Planungsprozeß einen Lernprozeß darstellen sollte, in dem für innovatives Lernen von Umsiedlern und Planern Raum, Zeit und gegenseitiges Verständnis gegeben ist.

Im Rahmen einer Verbesserung der Effizienz der Bürgerbeteiligung ist zunächst die Frage zu stellen, wessen Interessen wie repräsentiert werden sollen. Diesbezüglich bereitet die heterogene Interessenlage in den Umsiedlungsdörfern Schwierigkeiten bei einer „repräsentativen“ Vertretung der betroffenen Bürger. Es zeigt sich zudem, daß nicht alle dörflichen Gruppen von ihrem Recht der

Einflußnahme auf die Gestaltung ihres neuen Wohnumfeldes Gebrauch machen. Die Gründe für diese Interessenlosigkeit sind vielschichtig und individuell unterschiedlich ausgeprägt. Schicht- und Geschlechtszugehörigkeit, Ortsgebundenheit, Alter und Vereinsmitgliedschaft sind Einflußgrößen, die fördernd oder hemmend wirken. Besonders ortsgebundene Personengruppen mittleren Alters mit einem höheren Bildungsniveau waren an Informationsveranstaltungen der Planer, der Gemeinde und Rheinbraun als bergbautreibendes Unternehmen interessiert. Darüber hinaus spielte die Mitgliedschaft in einem Ortsverein bezüglich der Engagementbereitschaft der Umsiedler eine gravierende Rolle. Hier trifft das teils umstrittene Prinzip der kumulativen Partizipation zu, das besagt, daß Personen, die in einem sozialen Bereich tätig sind, eher dazu neigen oder stimuliert werden können, auch in anderen soziokulturellen Bereichen aktiv zu handeln. Damit wird wiederum das integrierende Moment der Ortsvereine betont.

Eine völlig repräsentative Vertretung der Umsiedler kann nie erreicht werden; jedoch sollte man stets bemüht sein, möglichst viele Informationen über die Wünsche der betroffenen Bürger frühzeitig zu ermitteln. Eine mögliche Form der Bürgerbeteiligung, die dieses Ziel verfolgt, ist die Form der institutionalisierten Partizipation (HOLLIHN 1976, 218). Dazu gehören unterschiedliche Verfahren wie Informationsveranstaltungen, Diskussionen über Planungsvorhaben und auch die Teilnahme von Bürgern an sogenannten Umsiedlungsausschüssen. Diese sind auf die Kooperation mit der Gemeindeverwaltung ausgerichtet, was gleichzeitig heißt, daß die endgültigen Entscheidungen immer der kommunalen Verwaltung vorbehalten bleiben. Aus diesem Grund sollten die Planer auch stets in Zusammenarbeit mit den Mitgliedern des Umsiedlungsausschusses Alternativplanungen erarbeiten, um so zu vermeiden, daß den Bürgern der gegebene Planungsstand als bereits getätigter Beschluß der kommunalpolitischen Gremien erscheint.

Die Dorfbewohner müssen aber erst über die Umsiedlungsplanungen informiert sein, bevor sie aktiv ins Planungsgeschehen eingreifen können. Mit Hilfe von zahlreichen Bürgerversammlungen in den Umsiedlungsdörfern und der Errichtung von Informationszentren können neben ersten publizistischen Anläufen die Umsiedler über die anstehenden Planungsprobleme informiert werden. Dabei ist es nach den Erfahrungen in Garzweiler und Priesterath ausreichend, wenn vor allem der Planungsablauf, die einzelnen -schritte und -ziele und die Förderungsmöglichkeiten erörtert werden. Detaillierte Informationen, die nur einzelne betreffen, können in den Informationszentren im Rahmen persönlicher Gespräche vermittelt werden, wodurch den Umsiedlern die Gelegenheit zur unmittelbaren Meinungsäußerung auf individueller Basis gewährt wird. Diese Gespräche sollten sowohl von den Planern als auch von Gemeindevertretern und Mitgliedern des Umsiedlungsausschusses bzw. Gestaltungsbeirates geführt werden. Die Bevölkerungsgruppen, die nicht selbständig Einfluß auf das Planungsgeschehen nehmen, können zudem gezielt von Mitgliedern des Umsiedlungsausschusses angesprochen werden, um so deren Engagementbereitschaft anzuregen.

Durch Vorträge, regelmäßige Informationsblätter, Presseberichte, Fragebogenaktionen und Besichtigungsfahrten zu entsprechenden städtebaulichen Siedlungsbeispielen kann weiterhin ein intensiver Meinungsbildungsprozeß in Gang

gesetzt werden, an dessen Ende eine erhöhte Engagementbereitschaft der betroffenen Umsiedler stehen sollte. Mit einer solchen gesteigerten Bereitschaft der Umsiedler, Einfluß auf den Planungsprozeß zu nehmen, geht wohl eine Steigerung der emotionalen Raumbindung einher.

#### 4. ERGEBNISSE

Auf mehreren Operationalisierungsebenen erschließt die Befragung in Neu-Garzweiler und Neu-Priesterath eine Vielzahl wissenswerter Erkenntnisse darüber, wie die Umsiedler ihren neuen Wohnstandort bewerten und sich damit identifizieren. Sie liefert Aufschlüsse über die symbolische Ortsbezogenheit der Umsiedler, über deren soziale Integration und der daraus resultierenden Identifizierung.

Zusammenfassend ergibt sich, daß am Umsiedlungsstandort nur bedingt eine örtliche Identifikation ausgebildet ist. Es müssen vornehmlich altersspezifische Differenzierungen vorgenommen werden, denn in der Regel fällt den älteren Menschen die Umsiedlung weitaus schwerer. Während für die jungen und mittleren Altersgruppen der Neuanfang am Umsiedlungsstandort vielfach mit einem sozialen Aufstieg verbunden ist, sehen die Älteren vorrangig den Verlust ihres bisherigen räumlichen und sozialen Bezugssystems. Sie weisen einen ortsgebundenen Verkehrskreis auf, der eine örtliche Identifikation und damit verbunden ein Lokalbewußtsein am alten Ort forciert, jedoch werden durch die Umsiedlung diese gesellschaftlichen Beziehungen zerrissen und spezifisch ländliche Verhaltensweisen aufgelöst. Das kann trotz subjektiver Wohnzufriedenheit die Verbundenheit der (älteren) Umsiedler mit ihrem neuen Wohnumfeld in Frage stellen. Die Planer können jedoch nur in begrenztem Maße Einfluß auf die Schaffung neuer interpersonaler Kontakte am Umsiedlungsstandort nehmen. Ihre Aufgabe besteht darin, die ortstypischen Aktivitäten, die für ein Einleben im neuen Ort von großer Bedeutung sind, bei der Planung des Standortes zu berücksichtigen. Durch die Translozierung sogenannter Merkpunkte kann die Dorfidentität in relativ hohem Maße erhalten werden, was der Herausbildung und Stärkung eines Lokalbewußtseins förderlich ist. Zudem kann die Wohnzufriedenheit durch eine verbesserte Lebensqualität des Wohnumfeldes und durch eine ausreichende kommunale Versorgung der neuen Ortsteile im Bereich der Grundausstattung und der privaten Daseinsvorsorge gesichert und gesteigert werden. Hervorzuheben ist zudem eine ausgeprägte Bürgerbeteiligung bei den Umsiedlungsplanungen als Instrumentarium zur Steigerung der emotionalen Raumbindung, das das Vorhandensein eines Lokalbewußtseins verstärkt. Wie die Erfahrungen in Garzweiler und Priesterath zeigen, ist bei Umsiedlungsplanungen im rheinischen Braunkohlenrevier eine über die gesetzlichen Regelungen hinausgehende Partizipation möglich und vor allem erstrebenswert.

Es zeigt sich somit, daß von einem aporetischen Einfluß der Umsiedlung auf das Lokalbewußtsein der betroffenen Bürger ausgegangen werden muß, was aber nicht dem Verlust eines Lokalbewußtseins gleichzusetzen ist. Es ist unumstritten, daß sich die Umsiedlung negativ auf die individuellen Raumbindungen

auswirkt. Dies kann jedoch mit Hilfe bestimmter Maßnahmen vermindert werden, so daß es in begrenztem Maße noch zu einer Bewahrung lokalen Bewußtseins kommen kann. Darüber hinaus ist davon auszugehen, daß mit zunehmender Wohndauer am Umsiedlungsstandort die Wahrscheinlichkeit zunimmt, daß die Umsiedler sich vermehrt mit ihrem neuen Wohnort identifizieren und ein emotionales Zugehörigkeitsgefühl entwickeln.

Die aus energiewirtschaftlicher Sicht notwendige Neugründung von Siedlungen birgt einerseits auch große Chancen in sich, indem sich die Gelegenheit bietet, ungünstige Wohnstandorte zu korrigieren und den modernen Wohn- und Arbeitsvorstellungen anzupassen. Andererseits sollte aber stets berücksichtigt werden, daß Gefühle, Erinnerungen, der „Geist“ und das „Gesicht“ der alten Dörfer Werte sind, die kaum zu ersetzen sind. Deshalb stellt sich abschließend die Frage, ob bei zukünftigen Umsiedlungsplanungen im rheinischen Braunkohlenrevier neben einer Umweltverträglichkeitsprüfung nicht auch stets eine Studie über die Sozialverträglichkeit angefertigt werden müßte.

## LITERATUR

- AUER, W. 1978: Sozialpsychologische Befunde zur Stadtplanung, zur Nachbarschaft und zum Wohnen: ein Überblick. (= Dissertation der Universität Salzburg Nr. 9). Salzburg.
- BAHR, H.-E. u. R. GRONEMEYER 1977: Nachbarschaft im Neubaublock. Empirische Untersuchungen zur Gemeinwesenarbeit. Theoretische Studien zur Wohnsituation. Weinheim/Basel.
- BARTELS, D. 1981: Menschliche Territorialität und Aufgabe der Heimatkunde. In: Heimatbewußtsein. Erfahrungen und Gedanken. Beitrag zur Theoriebildung (Hrsg. W. Riedel). S. 7—13. Husum.
- BAUSINGER, H. 1984: Heimat heute. Stuttgart.
- BLOTEVOGEL, H., HEINRITZ, G. u. H. POPP 1986: Regionalbewußtsein. In: Berichte zur deutschen Landeskunde. Bd. 60. H. 1. S. 103—114. Trier.
- BRÖSSE, U. 1982: Raumordnungspolitik. Berlin/New York.
- BRÜGGEMANN, B. u. R. RIEHLE 1986: Das Dorf — Über die Modernisierung einer Idylle. Frankfurt/New York.
- BRÜCKNER, M. 1989: Umsiedlungen infolge des Braunkohlenbergbaues im Rheinland. Das Beispiel der Ortsumsiedlungen im Abbaugbiet Frimmersdorf. In: GR 41. H. 1. S. 31—37. Braunschweig.
- CHAI, E., HAGEN, D., HASSE, J. u. R. KRÜGER 1986: Heimat im Matscher Tal. Eine kulturgeographische Untersuchung zu Alltag und Identität in einem abgelegenen Hochtal Südtirols. (= Wahrnehmungsgeographische Schriften zur Regionalentwicklung. H. 4). Oldenburg.
- FLEMMING, M. 1985: Regionalbewußtsein und regionale Identität in der Region Franken/Baden-Württemberg. In: Arbeitsmaterialien zur Raumordnung und Raumplanung. H. 43: Regionales Bewußtsein und regionale Identität als Voraussetzung der Regionalpolitik. S. 5—14. Bayreuth.
- GEIPEL, R. 1987: Territoriale Bewußtwerdungsprozesse durch Fremdbestimmtheit regionaler Entwicklung. In: Informationen zur Raumentwicklung. H. 7/8: Regionalbewußtsein und Regionalentwicklung. S. 403—407. Bonn.
- GLÄSSER, E. u. H. ARNDT 1978: Struktur und neuzeitliche Entwicklung der linksrheinischen Bördensiedlungen im Tagebau Hambach unter besonderer Berücksichtigung der Ortschaft Lich-Steinstrass. Köln.
- GREVERUS, I.-M. 1972: Der territoriale Mensch. Frankfurt.
- HASSE, J. u. R. KRÜGER 1984: Raumentwicklung und Identitätsbildung in der nordwestdeutschen Küstenregion. Wahrnehmungsgeographische Untersuchung zur räumlichen Umweltqualität und ihrer Verbesserung. (= Wahrnehmungsgeographische Studien zur Regionalentwicklung). Oldenburg.
- HASSE, J. 1987: Zur Mystifikation des Räumlichen in der raumwissenschaftlichen Theoriebildung über „räumliche Identität“. o. O. (Manuskript).
- HASSE, J. 1988: Heimat — der Lernende in seiner Umwelt. Hamburg. (Manuskript).
- HOLLIHN, F. 1976: Partizipation und Raumplanung. Anforderungen an ein umfassendes Modell. In: Atteslander, P. (Hrsg.): Soziologie und Raumplanung. Einführung in ausgewählte Aspekte. S. 211—234. Berlin/New York.
- ITTELSON, W. H., PROSHANSKY, H. M., RIVLIN, L. G. u. G. H. WINKEL 1977: Einführung in die Umweltpsychologie. Stuttgart.
- KRÜGER, R. 1987: Wie räumlich ist die Heimat — oder: Findet sich in Raumstrukturen Lebensqualität? In: Geogr. Zeitschrift. 75. S. 160—177. Stuttgart.
- MAI, M. 1989: Gedanken über räumliche Identität. In: Zeitschrift für Wirtschaftsgeographie. 33. H. 1/2. S. 12—19. Frankfurt.
- MARX, W. 1983: Bindungen an ländliche Wohnstandorte. (= Veröffentlichungen der Akademie für Raumforschung und Landesplanung. Beiträge Bd. 72). Hannover.
- MEIER-DALLACH, H. P., NEF, R. u. R. RICHARD 1980: Präliminarien zur soziologischen Untersuchung regionaler Identitäten — Ihre Determinanten und Funktionen in der Schweiz. Bern.
- TREINEN, H. 1974: Symbolische Ortsbezogenheit. In: Atteslander, P. u. B. Hamm (Hrsg.): Materialien zur Siedlungssoziologie. S. 234—259. Köln.
- WEBER, P. 1987: Herten. Die imagebildende Wirkung von stadtteilspezifischen Bildelementen. (= Münstersche Geographische Arbeiten 26. S. 299—306). Paderborn.
- WOOD, G. 1985: Die Wahrnehmung sozialer und bebauter Umwelt, dargestellt an städtebaulichen Problemen der Großstadt Essen. (= Wahrnehmungsgeographische Studien zur Regionalentwicklung. H. 3). Oldenburg.